

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

1. April 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 13.

Konjunktur.

Unter „Konjunktur“ versteht man im weiteren Sinne die gesamte wirtschaftliche Lage. Im engeren Sinne pflegt man dem Worte einen Sinn unterzulegen, der soviel bedeutet, wie günstige Marktlage. Man sagt z. B., es besteht augenblicklich eine Konjunktur in Eisenbahnschienen, in Frühjahrshüten oder Automobilen. Damit will man andeuten, daß infolge besonderer Nachfrage die Marktlage in Eisenbahnschienen stärker ist als gewöhnlich, weil vielleicht, wie das letzthin geschehen ist, die Reichsbahn größere Aufträge hat herausgehen lassen oder daß beim Schein der lieben Frühlingssonne unsere lieben Frauen eine „stärkere Nachfrage“ nach einem Frühlingshut stellen, weil es eben nun mal Frühling ist und Frau Müller und Frau Krause auch einen neuen Hut bekommen haben. Wenn diese Nachfrage auf einem Marktgebiet besonders stark ist, so spricht man auch wohl von einer Hochkonjunktur, die manchmal später in das Gegenteil umschlagen und dann zu einer schlechten Konjunktur, wenn nicht gar zu einer Wirtschaftskrise führen kann.

Ein führender Wirtschaftler hat einmal das wichtige Wort geprägt:

„Konjunktur ist, woran alle glauben.“ Natürlich ist eine günstige Wirtschaftslage der Wunsch der allermeisten, und dies mit Recht, denn sie bringt naturnotwendig eine Hebung des Volkswohlstandes und der Kaufkraft mit sich und hat so eine Reihe angenehmer Dinge im Gefolge, auf die in schlechteren Zeiten Verzicht geleistet werden muß. Was das oben erwähnte Wort aber treffen will, ist, daß vielfach von Konjunktur schon dann gesprochen wird, wenn sie noch garnicht da ist, wenn man sie aber so sehr herbeiwünscht, daß man sie bereits verwirklicht sieht. Daß eine solche Ueberschätzung der Wirtschaftslage oft aber große Enttäuschungen und andere wenig erfreuliche Dinge im Gefolge hat, liegt auf der Hand. Deshalb soll man sich gerade hier vor Uebertreibungen möglichst hüten und den Dingen so ins Auge sehen, wie sie wirklich sind.

Es gibt eine ganze Reihe Anzeichen, aus denen man erkennen kann, ob wirklich eine Konjunktur vorliegt oder nicht. In erster Linie ist es die gesteigerte Nachfrage nach einem Artikel, mögen es nun Eisenbahnschienen oder Frühlingshüte sein. Es kommt sehr darauf an, ob diese Nachfrage eine einmalige oder eine nachhaltige sein wird. Im ersteren Falle ist es nur eine Zufalls- oder Saison-Konjunktur (wie vielfach bei Frühjahrshüten). Dann ist es weiter von Belang, ob die Nachfrage zu Preisen befriedigt werden kann, die nicht nur die Aufkosten decken, oder gar, was auch vorkommen kann, sogar verlustbringend sind, sondern auch einen Gewinn versprechen. Denn schließlich will jeder, der an der Konjunktur teilnimmt, sei es nun Arbeiter oder Unternehmer, auch etwas davon haben. Gerade dieser Umstand ist wohl der wichtigste. Ist eine große, dauernde Nachfrage zu guten Preisen zu befriedigen, so kann man mit Fug und Recht von einer guten Konjunktur sprechen.



Wie es in den deutschen Kohlenrevieren schon in den nächsten Jahren aussehen wird.
(Zum Aufsat auf Seite 3 der heutigen Ausgabe.)

Um uns ein Urteil darüber zu bilden, ob wir in Deutschland augenblicklich von einer Konjunktur oder gar erst von einer guten Konjunktur sprechen können, wollen wir uns zunächst einmal über die Preisbildung der wichtigsten Konsumgüter klar werden, welche nach der Stabilisierung unserer Währung vor sich gegangen ist. Wir erleben hier das vielen vielleicht überraschend kommende Ergebnis zahlreicher Preisrückgänge. Bei den Rohstoffen sind diese Preisrückgänge teilweise sehr beträchtlich. Wenn man 1913 = 100 setzt, so ergibt sich für Kohle ein Preisrückgang von 173 Ende 1923 auf rund 125 zur Zeit; in derselben Zeit ging der Preis zurück für Roheisen von 210 auf 125, der für Roheisen von 175 auf 123 Prozent. Die industriellen Fertigwaren haben ebenfalls einen, wenn auch nicht ganz so großen, Rückgang erfahren. Von ihrem Höchststand von 168 im Frühsommer 1924 sind sie auf jetzt rund 142 zurückgegangen. Auch nach Einsetzen einer besseren Beschäftigung hat der Rückgang der Fertigindustriepreise seinen Fortgang genommen, während in früheren Zeiten eine Belebung der Konjunktur immer verbunden war mit einer Steigerung der Preise. Beachtlich ist auch die weitere

Tatsache, daß gerade die Preise für die sogenannten Konsumgüter, d. h. für die Gegenstände des täglichen Bedarfs, besonders stark zurückgegangen sind, nämlich von einem Höchststand von 168 im Sommer 1924 auf unter 140 anfangs dieses Jahres. Dieser Rückgang hat sich gerade seit der Belebung der Konjunktur in besonders starkem Maße vollzogen; so sind z. B. gefallen die Preise für Glas und Porzellan von 175 im Früherbst 1925 auf rund 145 jetzt; Textilwaren und Schuhe sind in derselben Zeit zurückgegangen von rd. 150 auf rd. 135 usw.

Die Auswirkungen dieser gewiß interessanten Feststellungen auf die

Frage, ob tatsächlich angesichts dieser Preisrückgänge von einer Konjunktur bei uns gesprochen werden kann, wird jeder selbst machen können. Dazu könnte man unterstützend einige neuerdings bekannt gewordene Daten über die Absatzverhältnisse in einigen wichtigen Industrien mitteilen. — Hinsichtlich der Steinkohle stellt das Kohlenstatistikat einen starken Rückgang der Förderung (400 000 Tonnen arbeitstäglich im Februar 1927 gegen 430 000 Tonnen im November 1926) fest und gelangt mit Rücksicht auf den englischen Streit zu der recht wenig konjunkturfrendlichen Meinung: „Wir haben eine so bald nicht wiederkehrende Gelegenheit zum höheren Absatz unwiederbringlich verloren und sind außerdem geschwächt in die Periode eingetreten, die, wie vorauszu sehen war, durch einen verschärften Wettbewerb gekennzeichnet ist.“

Daß diese Meinung nicht fehl geht, beweisen die englischen Kohlenausfuhrziffern für Februar 1927, verglichen mit denen des Februar 1926. Fast überall sind die gleichen Zahlen schon wieder erreicht.

Die Braunkohlenförderung in Mitteldeutschland hat im Jahre 1926 insgesamt 56 715 000 Tonnen betragen gegen 38 635 000 Tonnen im Jahre 1913 und 57 783 000 Tonnen im Jahre 1925. Im Februar 1927 ist an 24 Arbeitstagen eine Förderung von 8 198 241 Tonnen gegen

8615 254 Tonnen an 25 Arbeitstagen im Vormonat zu verzeichnen. — Der Kaliabsatz hat sich befriedigend entwickelt, ebenso die Erz-Erzeugung.

Die Textilindustrie hat bei guter Nachfrage auf vielen Gebieten unter scharfer Auslandskonkurrenz zu leiden. Dabei drängt die Rundschau auf kurzfristige Abschlüsse.

Zur allgemeinen Lage verdienen als Konjunktur-Erscheinungen noch erwähnt zu werden: das Sinken der Erwerbslosenziffer von 1,8 Millionen am 15. Januar auf 1,7 Millionen am 1. März 1927; ferner das weitere Sinken der Konkursziffer und der weitere Rückgang der deutschen Ausfuhr. Die neueste Handelsbilanz für Februar 1927 ergibt einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in Höhe von 339 Millionen Mark gegen 295 Millionen Mark im Januar 1927. Es ist also eine nicht unerhebliche Verschlechterung eingetreten, vor allem bei der Ausfuhr von Fertigwaren, d. h. also bezahlter deutscher Arbeit, und zwar in Höhe von 21,8 Millionen Mark.

* * *

Wir besitzen in Deutschland eine Stelle, welche die Aufgabe hat, auf wissenschaftlicher Grundlage die Konjunktur zu erforschen. Dieses Institut für Konjunkturforschung gibt von Zeit zu Zeit sehr wertvolle Berichte heraus, welche einen Blick in die Zukunft, wenn auch recht vorsichtig, eröffnen. Der neueste Bericht des Instituts stellt ebenfalls eine sinkende Tendenz der Warenpreise, nicht jedoch eine solche der Warenumsätze fest. In dem Bericht heißt es weiter, daß sich die deutsche Wirtschaft in einem zögernd fortschreitenden Aufschwung befindet. Er warnt jedoch davor, nun schon eine gute Konjunktur anzunehmen. Der beginnende Aufschwung könne leicht durch Rückschläge bedroht werden. Des weiteren hebt der Bericht die günstige Wirkung der Rationalisierungsbestrebungen in der deutschen Wirtschaft hervor, deren Ziel es sei, die Betriebe technisch und kaufmännisch auf eine möglichst hohe Stufe der Leistungsfähigkeit zu heben.

Danach sind wir also von einer guten Konjunktur in Deutschland doch noch weit entfernt. Hoffen wir trotzdem, daß diese beginnende Besserung anhält!

Politischer Rundfunk.

Die großen Ereignisse der letzten Vergangenheit spielen sich an zwei verschiedenen Stellen der Welt ab: in Albanien, auf der Balkanhalbinsel, die schon so oft der Herd verheerender Kriegsbrände gewesen ist; und in China, wo die Ereignisse allmählich auf die Spitze getrieben werden. Zwischendurch haben wir im deutschen Reichstag die große politische Aussprache erlebt und in Genf die recht wenig erfreuliche Abrüstungskomödie, die sich dort im vorbereitenden Ausschuß für die vom Völkerbund geplante Abrüstungskonferenz abspielt.

* * *

Irgendwo tauchten plötzlich Gerüchte auf, die besagten, Jugoslawien beabsichtige, einen Einfall in Albanien zu machen, wo Italien stark interessiert ist. Andererseits wurde gemeldet, daß Italien in Albanien einen Aufruhr ins Leben rufen wollte, um sich so gegen Jugoslawien wenden zu können. Man sprach schon von Krieg und Kriegsgefahr. Beide Regierungen aber, sowohl die italienische wie die jugoslawische, gaben beruhigende Versicherungen, daß sie nichts dergleichen im Schilde führten. Jugoslawien bot den übrigen interessierten Mächten eine Untersuchung an der jugoslawisch-albanischen Grenze an. Daraufhin ist denn auch eine Beruhigung eingetreten. Eine Anrufung des Völkerbundes ist bis zur Stunde nicht erfolgt. Vielleicht löst sich auch so alles in Wohlgefallen auf. Unser Außenminister hat dazu den deutschen Standpunkt folgendermaßen klar gelegt: „Wir können nichts dabei gewinnen, daß Verwicklungen zwischen dritten Staaten entstehen, welche Mächte das auch sein mögen. Wir können ebenso wenig wünschen, daß sich die Staaten Europas, wie vor dem Weltkriege, in zwei getrennten Lagern gegenüberstehen. Für Deutschland kommt eine Politik der Sonderbündnisse nicht in Betracht, sondern nur eine Politik, die den Gedanken der Verständigung und des Ausgleichs widerstrebender Interessen fördert.“

* * *

In China sind die Südruppen der Kanton-, oder, wie sie heute wohl richtiger genannt wird, der nationalistischen Regierung siegreich nach Norden vorgeedrungen und haben Nanking erobert. Schanghai liegt kampflös vor ihnen. Einige Truppenteile sind in die Chinesenstadt von Schanghai eingedrungen, wo es zu blutigen Gemeldeln gekommen sein soll. Die Fremdenstadt wird von den fremden Truppen, in erster Linie von Engländern, besetzt gehalten und verteidigt. Offenbar will man mit den fremden Mächten über ihre Niederlassungen verhandeln. Ob das zu einem Ergebnis führt, werden die kommenden Wochen zeigen. Beneidenswert ist die Lage der Fremden, vor allem der Engländer, nicht. Es wird viel auf Japans Haltung ankommen, das sich bislang sehr zurückgehalten hat. Wir Deutsche haben nicht viel zu befürchten. Denn wir haben keine solchen Niederlassungen mehr in China. Die öffentliche Meinung ist uns nicht übel gesonnen. Viel wird es auch ausmachen, ob sich die jetzige Herrin der Lage, die Kanton-Regierung, von dem bolschewistischen Einfluß freimachen kann, dem sie bislang, vielleicht gezwungen, ergeben war. Dagegen werden in erster Linie England und Japan kämpfen. In Rußland feierte man den Fall Schanghai schon als großen Sieg. Vielleicht zu früh!

* * *

Diese kriegerischen Ereignisse geben einen merkwürdigen Hintergrund zu den Arbeiten des vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, die augenblicklich in Genf tagt. Auch diese Verhandlungen gestalten sich sehr schwierig, vor allem durch die Haltung Frankreichs, dessen Vertreter, der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour, im Programme vorlegte, durch das Deutschland und die



**Auch bei
leichten Verletzungen
verbinden lassen!**

anderen Centralmächte gegenüber anderen Staaten sehr benachteiligt werden. Sie sollen danach niemals erklären dürfen, daß ihre Sicherheit bedroht ist und daß sie eine Aenderung ihres Rüstungsstandes wünschen, wenn Frankreich oder ein anderes Land das Abrüstungsabkommen verlegt. Der deutsche Vertreter, der demokratische Abgeordnete Graf Bernstorff, gab dazu den deutschen Standpunkt folgendermaßen dar: „Wir müssen uns klar darüber sein, daß die Völk, namentlich der kleinen und bereits abgerüsteten Staaten, wieder einmal auf Genf gerichtet sind. Die Verantwortung für eine Enttäuschung dieser Staaten würde niemand übernehmen können. Gerade die auf Grund internationaler Verträge abgerüsteten Staaten, also in erster Linie Deutschland, haben ein Recht darauf, daß nunmehr die allgemeine Abrüstung folgt, da zumal die deutsche Abrüstung restlos durchgeführt ist. Diese Abrüstung sollte nach dem Versailler Vertrag nur die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung und Rüstungsherabsetzung sein, wie dies auch in aller Form offiziell von mehreren Abgeordneten dieses Ausschusses ausgesprochen worden ist. Deutschland ist ernsthaft entschlossen, an dem Werk der allgemeinen Abrüstung mit allen Kräften mitzuwirken, um das Ziel zu erreichen, wo es nur noch einen Krieg zwischen dem Völkerbund und einem angreifenden Staate gibt. Jedoch muß die allgemeine Abrüstung auf ein derartiges Niveau durchgeführt werden, daß es kein Staat jemals unternehmen kann, ein Angreifer gegenüber dem Völkerbund zu sein. Ferner soll jeder Staat in Zukunft genügend Truppen unterhalten, um eine derartige Aktion des Völkerbundes im Falle des Angriffes unterstützen zu können.“

* * *

Im deutschen Reichstag gab Reichsaussenminister Dr. Stresemann folgende Darstellung unserer politischen Lage, die die Billigung fast aller Parteien fand: „Wir stehen heute vor der Tatsache, daß wir uns in den letzten Monaten von der Erfüllung dieses Wunsches eher entfernt haben, als daß wir ihr näher gekommen wären. Ich will an dieser Stelle auf die Ursachen, die hierzu geführt haben, nicht eingehen. Sie liegen außerhalb und nicht innerhalb Deutschlands. Wenn ich als Außenminister angesichts der augenblicklichen Lage dazu rate, die weitere Entwicklung der Dinge ohne den Ausbruch der Ungeduld abzuwarten, so bitte ich aber, das Wort abzuwarten, nicht gleichzusetzen mit dem Gedanken einer positiven Resignation seitens der Regierung. Auch im Abwarten kann ein Moment enthalten sein, das die weitere Entwicklung in unseren Dingen fördert. Sie wissen, daß die Regierung, wenn sie die Räumung des Rheinlandes fordert, sich stützen kann auf die im Versailler Vertrag selbst gegebenen völkerrechtlichen Grundlagen, sich stützen kann auf die moralische Auswirkung der Locarnoverträge und sich stützen kann auf die von den Großmächten Europas gewünschte Entwicklung eines guten Einvernehmens mit Deutschland, was mit der Aufrechterhaltung der Besetzung des Rheinlandes schlechterdings nicht vereinbar ist. Wir wissen ebenso gut, daß die alsbaldige Räumung des Rheinlandes ohne den guten Willen der anderen beteiligten Mächte schwer erreicht werden kann. Ich glaube jedoch nicht, daß wir es notwendig haben oder es auch nur richtig wäre, zu versuchen, diesen guten Willen durch Wiederholung gemachter Angebote oder durch neue Anerbietungen irgendwelcher Art hervorzurufen. Es wird und muß auch im Auslande die Erkenntnis reifen, daß das, was wir erstreben, nicht eine bloße Begünstigung für Deutschland ist. Es handelt sich dabei vielmehr um die natürliche Folgerung der bisherigen politischen Entwicklung, um eine Konsequenz, die im Interesse aller beteiligten Länder liegt. Man kann diese Konsequenz nicht lange hinausschieben, wenn jene Entwicklung nicht gestört werden soll. Diese Forderung ist eine Forderung des gesamten deutschen Volkes.“

Kommerzienrat Franz Burgers.

(† 29. März 1911.)

Mit Kommerzienrat Burgers, der am 29. März 1911 unerwartet in Wiesbaden verschied, verlor der Verein deutscher Eisenhüttenleute eine seiner markantesten Persönlichkeiten, die deutsche Hochofenindustrie einen ihrer hervorragendsten Vertreter, dem sie vielfache Förderung in konstruktiver und praktischer Richtung zu verdanken hat. Besonders in späteren Jahren seines Lebens hat Burgers auch die wirtschaftliche Entwicklung der Hochofenindustrie mit seinem Augen Rat und durch die Tat gefördert; so hat er sich namentlich um das Zustandekommen des früheren und jetzigen Roheisenverbandes ganz besondere Verdienste erworben.

Burgers wurde am 14. Oktober 1845 zu Geldern geboren, wo sein Vater Zollbeamter war. Er kam mit 8 Jahren nach Köln, besuchte dort die Dom- und später die Gewerbeschule und erwarb sich das Zeugnis zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Da er Maschinenbauer werden wollte, erlernte er zunächst das Schlosserhandwerk in einer Kölner Schlosserei und war dann in der Maschinenbauanstalt Köln-Bayenthal praktisch tätig. Wie ihm die in Köln verlebte Jugend immer eine liebe Erinnerung war, so blieb er selbst stets ein großer Freund des echten rheinischen Humors, den er dort kennengelernt hatte.

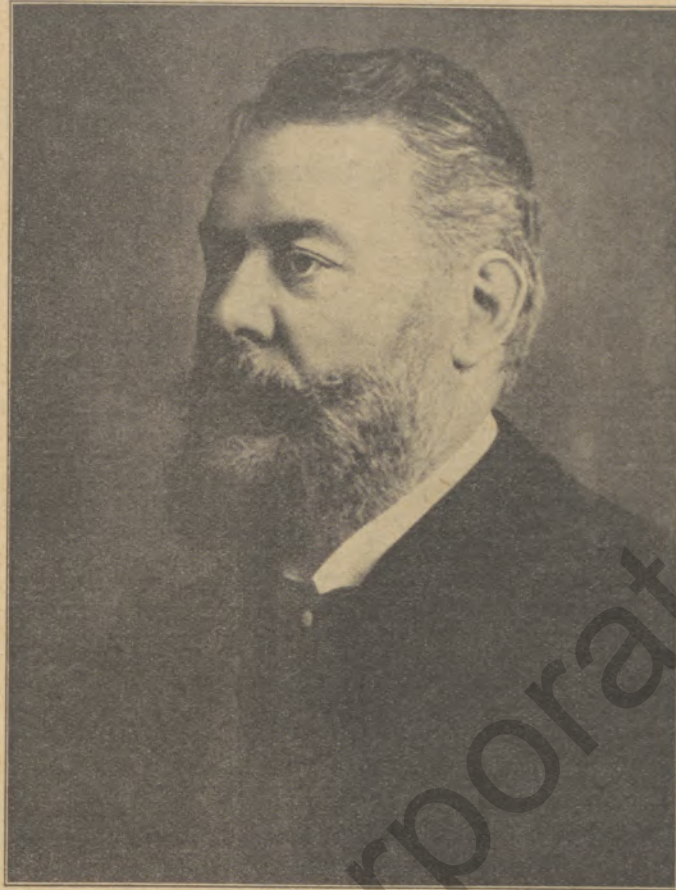
Im Jahre 1866 trat er als Einjährig-Freiwilliger bei dem Pionierbataillon Nr. 7 in Deutz ein. Nach Ablauf der Dienstzeit ging er als Konstrukteur zur Friedrich-Wilhelmshütte in Troisdorf, wo er mit Heinrich Geride, der hier Hochofendirektor war, zusammentam. Nach dreijähriger Tätigkeit in Troisdorf wurde Burgers von Geride nach Mülheim am Rhein geholt, um ein neues Hochofenwerk erbauen zu helfen. Bei Ausbruch des französischen Krieges wurde er zur Ausbildung

von Ersatztruppen eingezogen und leitete später Transporte solcher Truppen nach Frankreich. Als der Krieg beendet war, kehrte Burgers nach Mülheim am Rhein zurück und blieb dort, bis verfehlte Spekulationen Gerides das Werk zum Erliegen brachten.

Der Erwerb des Mülheimer-Werkes durch den Bochumer Verein führte Burgers im Jahre 1873 nach Bochum, wo man gerade den Bau einer großen Hochofenanlage plante. Infolgedessen bereiste er zusammen mit Otto Helmholtz England zum Studium der dortigen Eisenindustrie und baute dann das bekannte Bochumer Hochofenwerk, das eine Zeitlang mit etwa 100 t für den Ofen und Tag die größte Roheisen-Erzeugung in Deutschland aufwies.

Vom Bochumer Verein kam Burgers 1878 auf Veranlassung von August Thyssen zum Schalker Gruben- und Hütten-Verein. Betrieb dieses Werks damals nur zwei kleine Hochöfen mit 15 000 t Jahreserzeugung, so wurde die Anlage unter Leitung von Burgers während seiner 33jährigen Tätigkeit auf 6 Hochöfen mit einer Jahresleistung von rund 300 000 Tonnen und außerdem eine Gießerei eingerichtet. Nachdem ferner die Hütte Vulkan in Duisburg angegliedert und der Schalker Gruben- und Hütten-Verein Ende der 1890er Jahre durch den Erwerb der Zeche Pluto zu einem gemischten Werke ausgebaut worden war, trat Burgers bei der Fusion des Vereins mit der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft 1906 in den Vorstand dieser

Gesellschaft ein. Er verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode. Unerwartet wurde seinem reichen Leben ein Ziel gesetzt; er starb in Wiesbaden, wo er sich von seiner rastlosen Tätigkeit einige Wochen erholen wollte.



Kommerzienrat Franz Burgers.
(† 29. März 1911.)

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!



Ein Fest auf Haderslevhuus.

Novelle von Theodor Storm. (11.)

In kurzem ritten sie auf Haderslev. Es war zu Ende Juni; Rolf hatte sein Mäntelchen schon auf des Rappen Hals gelegt, denn die Sonne brannte.

Der Wald hörte auf, und nach einer Weile kam ein Hügel mit hohen Bäumen, an dem zur Linken sich eine andere Hölzung hinzog; oben aus den Wipfeln sah die Krönung eines stumpfen Turmes. Wie eine Gabel teilte sich der Weg nach rechts und links; und Gaspard, als ob es sich von selbst verstehe, spornete seinen Fuchs zur Linken in den Waldweg; er wollte an der Gartenwand vorüber, um dort des Ritters Mienen und Gebahren zu erforschen; doch da er umblidte, sah er sich allein; der Ritter war schon nach Osten auf dem Wege durch die freie Landschaft.

Gaspard wandte sein Pferd und ritt bald wieder neben ihm. „Ei, Herr,“ sprach er, „was meidet Ihr den Schatten und reitet den weiteren Weg hier in der Sonnenglut?“

Der Ritter sah lachend von seinem Sengst auf ihn herab: „Ich wußt nicht, Gaspard, daß du die Sonne fürchtest!“

„Ich bin kein Ritter, Herr,“ sprach Gaspard und zog sich seine Gugellappe in die Stirn. „Ist in dem Schlosse droben etwas, das Euer Auge haßt?“

„Meinst du,“ erwiderte Rolf Lembed fröhlich, „daß man nur meidet, was man haßt?“ Doch, als befänne er sich plötzlich, fügte er hinzu: „Wohl seh ich lieber das freie Land hier, als auf des Dänenkönigs Burgen; mir ist, er spinne wieder Unheil!“ Der Zusatz kam zu spät, denn als er auf den Schreiber blickte, sah er dessen Kopf sich seitwärts drehen und mit der Nase nach der Erde fahren, daß ihm der Rappenzipfel um die Schulter schwenkte. „Holla, Rabe!“ rief er. „Wonach trachtest du?“

„Ihr wisset, Herr,“ entgegnete der Braune, „ich sehe bisweilen Dinge, die nicht da sind.“

„Und was Beute sahst du denn dorten auf dem Sande?“

„So Ihr es wissen wollet — nur eines Fädeleins Ende! Ich dachte töricht, es sei schier mitzunehmen; doch — Ihr habt recht, warum sollen wir die Rönigsburg betrachten!“

„Ei, Gaspard!“ rief der Ritter, „wozu der Faden! Hier ist kein griechisch Labyrinth!“ Doch plötzlich überkam es ihn, als stehe er mit Dagmar vor aller Welt auf offenem Markt, und aus dem Haufen glühten seines Weibes Augen auf das arme Kind.

Gaspard blinzte mit verkniffenem Lachen auf den jungen Herrn und ließ dann seinen Fuchs nach hinten gehen. So ritten sie, jeder in eigenen Gedanken, in die Stadt.

— Was mit dem Feuerrohr geworden, vermag ich nicht zu sagen; aber ein anderes. In Holstein, in einer engen Gruft, mußten die Würmer sich durch einen Sarg gefressen und von dem gemunkelt haben, was sie in dem toten Mann gefunden hatten, der, als er oben ging, Hans Pogwisch hieß.

Am Nachmittage, da Rolf Lembed mit dem Schreiber das Haus des Schmieds verlassen hatte, sah in der Gaststube des „Schwarzen Stiers“ zu Haderslev ein wüster Holstenkerl; er wollte zum König Waldemar, der wieder einmal Kriegerleute sammelte; ein paar Gefellen, die ihm nicht ungleich sahen, hielten ihn trunkefrei, denn er war ebenso maulfertig im Trinken, wie im Reden. „Ihr habt das Weibsstück nun nahebei!“ rief er; „die macht nicht viel Federlesens, und schmutz ist sie, daß sie den Teufel verführen könnte!“ Er stützte den schweren Kopf in seine Hand und streckte die andere breit hin auf den Tisch: „Die Röniglichen hatten ihr den Mann, der seinem Weib die ganze Ehefröhllichkeit verborben hatte, zu ihrer Freude so verhauen, daß schon der Gottseibeiuns am Bettende lag, um mit der Seele abzufahren. Aber — das wissen wir selber! Unkraut



Direkte Umwandlung der Kohle in Sonnenenergie.

Eine Erfindung von ungeheurer Tragweite.

Mit Riesenschritten eilt heute die Technik voran. Kohleverflüssigung, Versorgung Berlins und anderer Großstädte mit Ferngas aus dem Ruhrgebiet, Anschluß ganzer Provinzen an gewaltige Heißwasserleitungen, Dampfkessel mit 200 Atmosphären Druck und mehr, alles Pläne der Technik, vor deren gigantischen Ausmaßen uns schwindelt! Und doch! Werden sie uns dem letzten Endziel wirklich erheblich näherbringen? Nein, das werden sie nicht! Man bedenke doch! Selbst in den modernsten Anlagen gehen heute noch über 95 Prozent der in der Kohle ursprünglich enthaltenen Energiemengen infolge der vielen Zwischenstationen über den Endzweck verloren. Durch die geplanten Verbesserungen aber kann dieser Satz im günstigsten Falle auf 94 oder 93 herabgedrückt werden, weiter nicht. Eine restlose Ausnutzung der Kohle dagegen ist nur dann möglich, wenn es gelingt, alle Zwischenstationen überhaupt auszuschalten und die Kohle auf direktem Wege in Licht und Wärme umzuwandeln.

Diese Gedankengänge sind allerdings nicht neu. Schon seit Jahrzehnten beschäftigen sich Wissenschaftler und Ingenieure mit diesem Problem, ohne jedoch bisher auf die geringsten Erfolge zurückblicken zu können. Um'om'hr überrascht uns jetzt die Nachricht, daß einem bescheidenen Privatgelehrten, Professor Kohlfurt in Luegnitz, nach jahrelanger, angespannter Arbeit der große Wurf voll und ganz geglückt ist. Die Aufgabe: restlose Rückgewinnung der in der Kohle aufgespeicherten Sonnenenergie früherer Jahrtausende auf direktem Wege, ist gelöst, und die kürzlich vor einem großen Kreis wissenschaftlicher Kapazitäten von Professor Kohlfurt ausgeführten Experimente haben jeden Zweifel im Keime erstickt. Zwar über das Wesen der Erfindung selbst sind sich die Gelehrten noch nicht einig geworden, aber was tut das! Die Auswirkungen sind da, das soll uns Laien zunächst einmal genügen. Nützt doch die Technik auch schon lange Zeit die Wirkungen der Elektrizität für ihre Zwecke aus, ohne sie selbst und ihr eigentliches Wesen zu kennen.

Was bringt uns nun die Erfindung Professor Kohlfurts? Möglichkeiten, die selbst der größte Optimist für die nächsten Jahrhunderte noch als völlig ausgeschlossen erklärt hätte. Unter anderem gelang es, in besonders dazu eingerichteten Apparaten Temperaturen bis zu 60 000 Grad, also ungefähr dem Zehnfachen der Sonnentemperatur, zu erzeugen. Welche Aussichten allein diese Möglichkeit in sich schließt, können wir heute noch nicht ermessen. Ein anderer Apparat wurde zu einer Lichtquelle von ungeheurer Leuchtkraft. Professor Kohlfurt erklärte selbst, daß es eine Kleinigkeit sei, mit einem solchen Lichtzeuger den Mond zu bestrahlen und ihn so in einen der Sonne gleichwertigen Leuchtkörper zu verwandeln. Dies aber sind Fernziele, auf die sich die Technik erst allmählich umstellen muß. Wir können nicht von heute auf morgen alle Kraftwerke stilllegen, wir können auch nicht sofort sämtliche Antriebsmaschinen auf Schiffen, Eisenbahnen, Flugzeugen und Automobilen umbauen. Noch wissen wir überhaupt nicht, welche Beförderungsmittel uns durch die Auswertung der Erfindung geschaffen werden können. Was aber jedermann sich schon in Kürze zulegen wird, das ist ein Heizkörper, der nicht, wie bisher,

täglich tausendfach Steinkohlen oder Koks verbraucht, sondern mit einem mikroskopisch kleinen Kohlenstäubchen auf Jahre hinaus gespeist ist. Man wird also in Zukunft nicht mehr darüber lamentieren, wenn einem der Wind ein Stückchen Kohle ins Auge weht, sondern



Ein schattiges Plätzchen, noch nie so willkommen gewesen als seit Prof Kohlfurts Erfindung!

Arbeite an Keanbahnen nur nach Verständigung des Kranführers!



er war schon aufgesprungen und hatte die Hand am Schwertknäuf.

und Distein vergehen nicht so leicht; und eines Tages wurde seine Nase wieder rot und kreuzfidel!

Der Kerl lachte und nahm sein Glas: „Ein Satansweib! Möge der Teufel ihr weiter helfen!“ Und die Gläser der drei Halunken klirrten aneinander. An einem anderen Tische saß ein Herr, jung und im goldgestickten Rock; er war schon aufgesprungen und hatte die Hand am Schwertgriff, um die Kerle abzufucheln; denn er wußte, es war sein Weib, das ihre schmutzigen Mäuler schändeten. Aber er setzte sich schweigend wieder: er mußte hören; das war besserer Gewinn.

Und mit heimlicher Stimme begann auch schon wieder der Bettelgast am anderen Tische; aber er hatte sich zuvor noch erst sein Stüd gelacht: „Der wunde Ritter, ich sag's euch schon, hab an, seine Fäuste wiederum zu fühlen;

da hatte sie auf einmal Ratten zu vergiften! — Ich glaub, es ist auch wohl eine Ratte mit krepirt, und eines Morgens war sie eine frohe Witwe!“

„Mordbrand!“ rief einer; „gar eine Rittersfrau und hier? Wie heißt sie?“ Über der Kerl wuschte sich den Mund und hob mit trunfener Feierlichkeit die flache Hand: „Das bleibt bei mir! Ich bin von ihrem Hof; ein Hundsott, der seinen Herrn verrät! Möchte nur der Folgmann des armen Vorwirts nicht geworden sein!“

Er leerte sein neu gefülltes Glas und strebte taumelnd nach der Tür. Gleichzeitig war Gaspard in das Gemach getreten, der auf Einkauf für seine Herrin in der Stadt gewesen war, und Rolf drängte zur Heimfahrt. Auf dem Rückweg ließ er den Schreiber vor sich reiten: er wollte weder seine noch eines anderen Menschen Rede hören; ihm war's, als wenn das Hirn ihm friere und gößten Eisstrahlen sich hinab durch seinen Rücken! Nicht seines Weibes dachte er zunächst; nein, Dagmars; und daß zu ihr ein furchtbarer Rettungsweg sich aufgetan.

Als er zu Dornung ins Gemach trat, kam Frau Wulfschild mit ausgestreckten Armen ihm entgegen; aber er griff sie an beiden Handgelenken und hielt sie von sich; mit entsehten Augen sah er auf auf ihr Antlitz.

Sie erschrak. „Was ist dir?“ rief sie; „bist du auch toll geworden?“ Das Weib aber stand plötzlich ohne Regung: „Was war das?“ stammelte sie.

Nach einigen Tagen stand der Schreiber in Frau Wulfschilds Kamenate.

„Hast du die Puppe?“ frug sie hastig.

„Ich wette, es ist das Fräulein von des Königs Burg.“

— „Des Schloßhauptmanns Tochter? — Ein Kind!“

Er spreizte seine Finger: „Erlaubt, das pflegt sich beim ersten Ruß zu wandeln; und überdies — das Neue ist ein Dämon!“

Sie war vom Sessel aufgesprungen und schritt mit funkelnden Augen auf und ab; ihre Finger griffen in ihr Sadtuch, als sei's ein lebend Wesen, das sie würgen müsse.

„Das Spielzeug könnt Ihr nicht nehmen,“ sagte Gaspard wieder; „doch wenn das Spielzeug nicht vom Kinde kann, so muß das Kind vom Spielzeug!“

„Was heißt das? Rede deutlich!“

(Fortsetzung folgt.)



wird freudestrahlend nachhause eilen mit dem Bewußtsein: Gottlob! Zu einer warmen Stube reichs jetzt, so lange ich lebe!

Die Mannschaft eines Dampfers hatte bisher tagelang im Schweiß ihres Angeichts zu arbeiten, um die für eine Amerikareise nötige Kohlenmenge aufzunehmen. Heute? Ein Bote erscheint kurz vor der Abfahrt mit einem winzigen Päckchen Kohlenstaub. Es genügt als Heizmaterial für mehrmalige Hin- und Rückfahrt. Bei Schiffsneubauten wird man von vornherein ganz andere Fortbewegungskräfte anwenden und auf die unwirtschaftlichen Turbinen- und Kesselanlagen völlig verzichten. Ein Dampferzeuger, am Borderteil des Schiffes angebracht, verwandelt eine bestimmte Menge Seewasser in Dampf, der durch Rohre nach hinten geleitet wird und dort unter Wasser ausströmt. Der hierdurch entstehende Druck wird, begünstigt durch den vor dem Schiff geschaffenen leeren Raum, selbst die größten Riesendampfer mit einer Geschwindigkeit durch die



Auch die Architektur der Großstädte passt sich den neuen Verhältnissen an: schüchterne Schritte auf diesem Wege wurden ja schon früher beim Bau der Eisen- und Dampferbahnen.

Wogen treiben, die alle bisher aufgestellten Schnelligkeitsrekorde weit hinter sich läßt. Und weiter: Unsere heute so viel bewunderten Riesen-Kraftanlagen werden allmählich mitsamt ihren Kesseln, Turbinen und Ueberlandleitungen von der Bildfläche verschwinden. Elektrische Beleuchtungs- und Heizkörper wandern in die Museen, ihnen folgen Lokomotiven, Autos und Flugzeuge. Das Seeflotten- und Großflugzeug beherrscht den modernen Verkehr.

Genug! — Aus diesen wenigen Zukunftsbildern schon erkennen wir, daß die Erfindung Professor Rohlfurts in nächster Zeit das stolze Gebäude der Technik völlig auf den Kopf stellen wird. Ein anderes Gebiet aber sei noch kurz gestreift, auf welches die Erfindung nicht minder umwälzend einwirken dürfte. Es ist die Landwirtschaft. Die uns nunmehr zur Verfügung stehenden billigen Licht- und Wärmequellen ermöglichen es jetzt, nicht einmal, sondern 20 mal im Jahre zu ernten. Darüber hinaus aber werden

wir es nicht mehr nötig haben, uns auf die dem heutigen Klima angepaßten Bodenerzeugnisse zu beschränken. Nein, alles was wir bisher für teures Geld aus südlichen Ländern bezogen haben, seien es Apfelsinen, Bananen und Kokosnüsse oder auch Reis, Mais, Kaffee, Baumwolle und feinstes Havannatabak, alles das werden wir schon in den nächsten Jahren als stolze Selbsterzeuger mühelos auf unseren heimischen Fluren züchten können.

Der Weltenbedarf an Kohle aber wird mit einigen Zentnern jährlich vollkommen gedeckt sein. Die unausbleibliche Folge davon: Fast alle Kohlenzechen werden stillgelegt. An ihre Stelle treten mehrere Palmenhaine, in denen sich sonnengebrannte, fröhliche Menschen und richtige Kamele tummeln. Die unglücklichen Aktionäre unserer heutigen Industrie-Unternehmen jedoch werden wehmütig ihre Aktienpakete ins Feuer... doch nein! Auch diese scheinbar wertlos gewordenen Papiere bergen aufgespeicherte Sonnenenergie, die sich zurückgewinnen läßt. Nach einer Berechnung Professor Rohlfurts genügt z. B. schon ein Exemplar der „Gärten-Zeitung“ eine ganze Villa mit Garten und sämtlichen Nebengebäuden jahrelang allnächtlich zu illuminieren und während der kältesten Jahreszeit auch noch zu heizen.

Man möchte aber, so bemerkte er noch scherzhaft, nicht gleich die neueste Nummer dazu verwenden, sondern vorsichtshalber bis zum Erscheinen der nächsten warten.



Rückkehr von der Besichtigung einer Steinkohlengrube, die als letzte ihrer Art erhalten geblieben und als „Naturdenkmal“ erklärt worden ist.

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Die Entstehung unserer Familiennamen.



Wenn wir heute feststellen wollten, wann und wo unsere Urgroßeltern geboren sind, so wird dies nicht ganz leicht sein. Die Auskünfte der Standesämter, welche die Personenregister führen, sind erst etwa 50 Jahre alt, versagen sehr bald, und die Kirchenbücher treten dann in ihre Rechte. Geht man weiter auf seine Urgroßeltern zurück, ist die Sache noch schwieriger, und schließlich kann man nichts mehr über seine Vorfahren erfahren. Die Kirchenbücher sind öfters unregelmäßig geführt oder vernichtet worden, und in der Schreibweise der Familiennamen herrschte früher hier und dort eine ziemliche Freiheit. Bei adligen Geschlechtern, über deren Geschichte meistens genaue Aufzeichnungen gemacht werden, es sich natürlich anders. Oft wird man sich fragen, warum heiße ich „Müller“ und mein Freund „Schuster“ und der Nachbar „Winkelmann“? Darüber wollen wir jetzt sprechen.

Die alten Griechen, Römer und Germanen hatten zunächst keine Familiennamen, sondern nur einen Rufnamen, den wir Vornamen nennen. Erst nach der Einrichtung der Republik in Rom bildete man Geschlechternamen. Die Eltern bezeichneten ihre Kinder ganz willkürlich z. B. nach ihrem Aussehen, ihrer Größe, Stärke usw. So nannten die alten Deutschen ein Kind Bernhard, wenn sie annahmen, daß es stark wie ein Bär wurde oder Gertrud (Gertraud), wodurch sie eine spätere Vertrautheit mit dem Ger oder Speer voraussetzen wollten.

Solange bei uns die Menschen noch in vereinzelter Gehöften wohnten und es keine oder nur kleinere Städte gab, brauchte man die Familiennamen nicht. Ob in einer solchen Ortschaft zehn Jungens Heinrich oder Gustav hießen, spielte keine Rolle. Eine Verwechslung gab es nicht, der eine war der laue Heinrich, der andere der dicke Heinrich, der dünne Hinrich usw. Als aber die Städte größer wurden, ließ sich dies schlecht durchführen, man konnte nicht mehr fünfzig Jungens August oder Emil nennen, da fand sich schließlich keiner durch. So entstanden nun in Deutschland im 14. Jahrhundert und etwas früher die bürgerlichen Familiennamen. Wo bekam man aber diese her? Sehr einfach. Man bildete Namen nach alten Personennamen, z. B. Friedrich, Heinrich, Otto, nach Bibelnamen, nach Epitheten, nach den Eigenschaften von Leib und Seele, wie Fein, Fromm, Kühn, Kraus, Starke, nach den Gewerben wie Bäcker, Kaufmann, Müller, Sattler, Schlosser, Schneider, Schuster, Wagner,

Ziegler, nach Farben, wie Braun, Grün, Schwarz, Weiß, nach Tieren, wie Fuchs, Hase, Hecht, Rabe, Wolf, nach der Heimat, wie Deutsch, Hesse, Sasse, nach Verwandtschaften, wie Better, Schwager, nach der Lage des Hauses, wie Amberg, Winkelmann und andere; also die Benennungen waren nicht schwer zu finden. Auch griff man auf lateinische und griechische Namen zurück, wie Molitor, Prätorius, Melanchthon, Neander. Fast jeder Name läßt sich auf irgendetwas zurückführen, wenn man nur darüber nachgrübelt.

Im 15. Jahrhundert waren die Personennamen in den meisten deutschen Ländern schon verbreitet, im einzelnen aber, z. B. in Ostfriesland, wurden sie erst sehr spät eingeführt, weil die Leute sich einfach weigerten, sie anzunehmen. Bei den Juden war es ebenso, sie erhielten erst im 18. Jahrhundert ihre Geschlechternamen.

Eine zutreffende, aber humorvolle Absuhr.

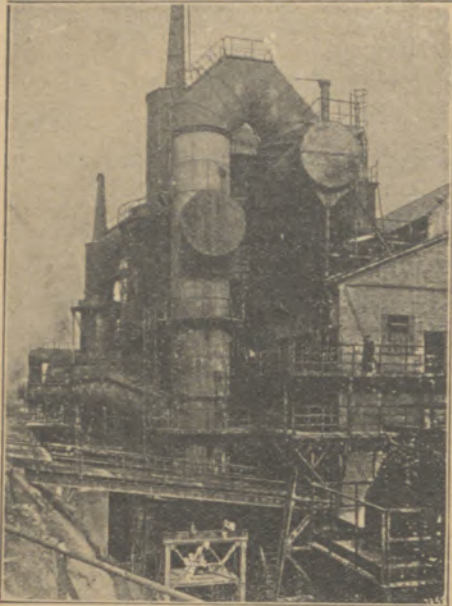
Die Sitte — oder richtiger gesagt Unsitte —, Waren ohne Bestellung jemanden zuzusenden, ist nun einmal leider nicht auszurotten. Es soll darum auch heute nicht etwa wieder lang und breit über die sich aus diesem Verfahren ergebende „Rechtslage“ geschrieben werden, was ja eigentlich auch ein ganz nettes Gesellschaftsspiel ist, sondern es soll nur gezeigt werden, was auch passieren kann.

Eine sächsische Textilwarenfabrik — ihr Name soll diskret verschwiegen werden — die dafür bekannt ist, den Einzelhandel gern auszusuchen, hat vor Weihnachten an Private Taschentücher ohne Bestellung verschickt und Rechnung beigelegt. Eine solche unerbetene Sendung empfing ein Berliner Arzt, der wohl gerade Verwendung für die Taschentücher, nicht aber für die der Sendung beigelegte Zahlkarte hatte. Immerhin wollte er sich nichts schenken lassen, und so erhielten die sächsischen Fabrikanten einen Brief folgenden Inhalts:

„Ich bestätige dankend den Empfang der mir übersandten Taschentücher, die ich allerdings nicht bei Ihnen bestellt hatte. In der Anlage gestatte ich mir Ihnen ein Rezept gegen Läuse zu überreichen, das Sie zwar ebenfalls nicht bei mir bestellt haben, von dem ich aber vorkommendenfalls Gebrauch zu machen bitte. Für die Erteilung des Rezeptes liquidiere ich fünf Mark. Da Ihre Rechnung über den gleichen Betrag lautet, sind unsere gegenseitigen Forderungen somit ausgeglichen.“

Es kann noch berichtet werden, daß der Arzt die Taschentücher in Gebrauch genommen hat. Ob auch die sächsischen Fabrikanten von dem Rezept bereits Gebrauch gemacht haben, darüber weiß der Chronist nichts zu melden.

Werkschüler in Bochum.



Ansicht der Trockengasreinigung.

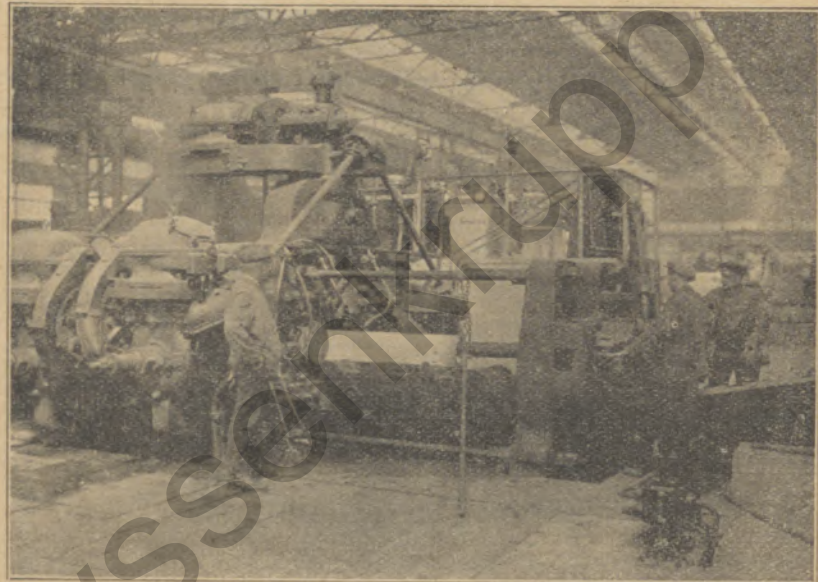
Bei herrlichem Wetter fuhren wir in der letzten Woche nach Bochum, um unser Wissen durch eine Besichtigung des Bochumer Vereins und des Museums der Bergschule zu bereichern.

Im alten Werk des Bochumer Vereins sahen wir zunächst das Bloßwalzwerk. Spielend hoben Hebetische und führten Rollgänge den glühenden Bloß immer wieder durch die dreifach übereinander angeordneten Walzen (Triostroke), bis er die gewünschten Abmessungen hatte. Stauend standen wir einige Augenblicke später vor riesigen Siemens-Martinöfen, von denen jeder in 6—7 Stunden 250 T. flüssigen Stahl, welcher aus Roheisen, Schrott und Zusätzen erschmolzen wird, liefert. Die Öfen sind kippbar angeordnet; beim Entleeren wird der ganze Ofen nach vorne gedreht, nur die seitlichen Köpfe, durch welche Generatorgas und Luft zugeführt werden, bleiben stehen. Das Generatorgas wird in besonderen Schachtöfen, den sogenannten „Generatoren“ durch mangelhafte Verbrennung von Kohle, wobei auch noch ein Prozentsatz Wasserdampf hinzugeführt wird, erzeugt.

In der Stahlformgießerei interessierte uns besonders die Herstellung von Gußstahl-Glocken, die der Bochumer Verein schon seit 1855 betreibt. Die Gußstahlglocken sollen den Bronzeglocken an Klangfülle, Hörweite und Wohlklang absolut nicht nachstehen. Infolge der vorzüglichen Eigenschaften des Gußstahls (seine Festigkeit ist z. B. viermal so groß wie die von Bronze), sind die daraus gefertigten Glocken unter gleichen Verhältnissen bedeutend widerstandsfähiger gegen Abnutzung und Zerstörung durch äußere Einflüsse (z. B. Feuer), als Bronzeglocken. Auch die angebrachten Verzierungen und Inschriften treten sehr deutlich hervor, allerdings ist dafür ein Ziselieren der aufgegossenen Schrift durch besonders geübte Schlosser notwendig.

Nach der Stahlgießerei betraten wir die mechanischen Werkstätten. Auf riesigen Drehbänken werden hier Kammwalzen und mehrfach gekrümmte Kurbelwellen bearbeitet. Eine vierfach gekrümmte, aus einem Stück geschmiedete Kurbelwelle erregte unser besonderes Interesse.

Im neuen Höntroper Werk des Bochumer Vereins wurde der gute Eindruck, den diese lichten Hallen auf den Besucher machen, noch erhöht durch den lachenden Sonnenschein, der durch die zahlreichen Oberlichter fiel. Ein modernes Stahlwerk bot sich uns. Die Siemens-Martinöfen sind hochgelegt, sodaß der Keller unter der Ofenbühne frei wird. Die

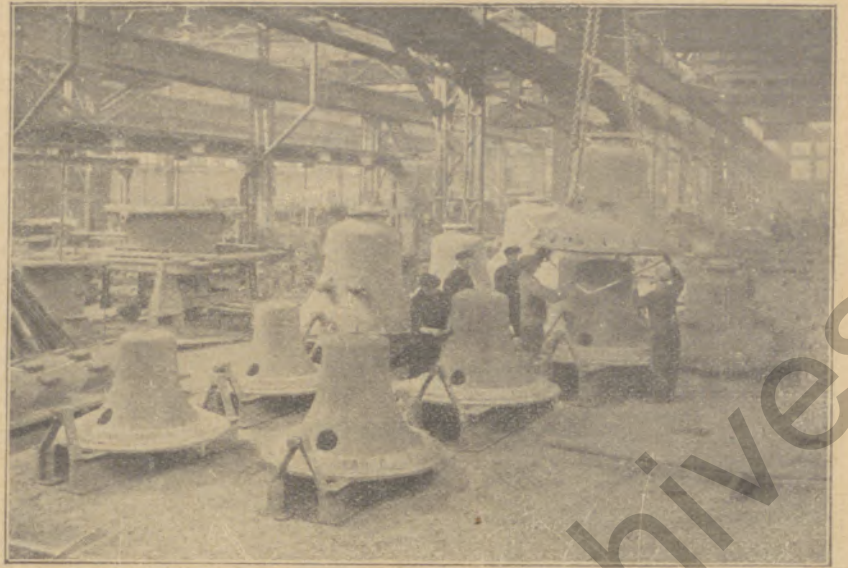


Schrägwalzwerk mit Steuerbühne.

Schrottwagen fahren bis in die Halle und werden durch Magnetkräne in die Gruben entleert. Von hier aus wird der Schrott auch wieder mittels Elektromagneten in die Chargiermulden geladen und von Chargierkränen in den Ofen befördert.

Erzeugnisse des Höntroper Werkes sind nahtlose Rohre, die nach dem Mannesmann-Verfahren hergestellt werden. Im Stahlwerk wird der Bloß in Kokillen gegossen, darauf wird er ins Walzwerk befördert und dort in einer hydraulischen Brechmaschine in zwei Teile gebrochen. Diese Teile werden in einem Stofsofen erwärmt und kommen dann ins Schrägwalzwerk. Durch Eintreiben eines Dornes entsteht zunächst ein kurzes, dickwandiges Rohr, welches in einem sogenannten „Pilgerstreck“-Walzwerk auf die richtige Dimension ausgewalzt wird.

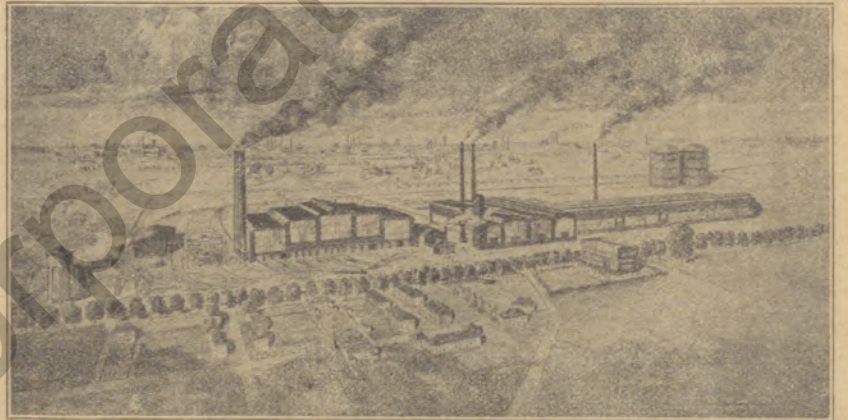
Befriedigt von dem Gesehenen verließen wir das Werk. Unser Führer hatte in freundlicher Weise das Lastauto zur Verfügung gestellt, so daß wir schnell zur Bergschule kamen. Ganze Zechenanlagen traten in Pili-



Blick in die Glockenformerei des Bochumer Vereins.

put-Größe vor unsere Augen. In anschaulicher Weise zeigten uns die Modelle Tiefbohranlagen, das Abteufen eines Schachtes, Wasserhaltungen, Förderschachtanlagen, Kokerien, Wäschern usw. Belebt wurde dieser Anschauungsunterricht durch gutverständliche und humoristisch gefärbte Erklärungen eines Herrn von der Bergschule. Besonders lehrenswert ist die Sammlung der Grubenlampen, deren ganzer Entwicklungsgang durch das Bestreben beherrscht wird, die Sicherheit im Grubenbetriebe zu erhöhen.

Als wir dann in der geologischen Sammlung von der Entstehung der Kohle hörten, die sich vom Zeitalter des Devon, welches schätzungsweise 500 Millionen Jahre zurückliegt, über das Karbon, (150 Mill. Jahre),



Gesamt-Ansicht des Werkes Höntrop des Bochumer Vereins.

die Kreidezeit (10—30 Mill. Jahre) bis zur Eiszeit (30—100 000 Jahre) erstreckt, da kam uns befallend die Vergänglichkeit alles irdischen Lebens zum Bewußtsein. Große Wandgemälde veranschaulichten diese vier Formationen in der Entwicklungsgeschichte der Erde. Die äußerst mannigfaltige Sammlung zeigte uns die Bildungen aus den Entwicklungszeitaltern der Kohle. Dankbar schieden wir auch von dieser Stätte. Mit einem nachmittags stattgefundenen Besuche des Bochumer Stadtgartens, der bei schönstem Wetter ein sehr frühlingsmäßiges Bild zeigte, fand die Besichtigungsfahrt ihren Abschluß. Ha.

Drinnen und Draußen.

Quer durch Gelsenkirchen.

Der Frühling naht mit Draußen —

Es schien in den vergangenen Tagen, als wenn dies alte Frühlingslied ganz besonders in Erfüllung gehen sollte. Wer den freien Samstag nachmittag zu einem Spaziergang zu verwenden dachte, sah sich durch Regen- und Hagelschauer in seinem Vorhaben empfindlich gestört. Doch das wundervolle Wetter am Sonntag ließ Blüß und Donner vom Vortage wirklich als Boten des Frühlings erkennen. Möchte doch jeder die schönen Vorfrühlingsstage draußen in Gottes freier Natur zu verleben suchen! Eine Sonntagskarte nach Essen läßt sich immer noch erschwigen. Ein Marsch über Bredden nach Werden gibt ein Erleben der Frühlingszeit, von dem man während der ganzen Woche zehren kann.

Sonntagsrückfahrkarten

hat die Reichsbahndirektion Essen neuerdings von Gelsenkirchen-Hauptbahnhof nach Attendorn, Bonn, Bielefeld, Soest aufgelegt. Ferner von Gelsenkirchen-Bismarck nach Wesel; von Gelsenkirchen-Schalke nach Appelhülsen, Krefeld; von Gelsenkirchen-Rotthausen nach Duisburg. Zu diesen Stationen kommen noch eine ganze Reihe anderer, die wir hier aus Platzmangel nicht nennen können. Wir begrüßen es sehr, daß die Reichsbahn uns so besondere Gelegenheiten zu einem Ausflug aus dem Häusermeer der Großstadt verschafft.

Erweiterung der Hauptpost.

Bereits seit langem hat sich die Gelsenkirchener Hauptpost als zu klein erwiesen. Die Einführung der automatischen Fernsprechvermitt-

lung läßt nun die Raumfrage in der Hauptpost besonders brennend werden. So hat sich die Reichspost entschlossen, die Hauptpost durch Erweiterung des Flügels längs der Wildenbruchstraße auszubauen. Als Baustoff sind Klinker und Sandstein für die Fassade vorgesehen. Das neue automatische Fernsprechamt bedarf für sich allein einer Fläche von 408 qm.

Lustiges ut Gelsendörp.

Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß Willäm geborener Rothhaufener ist. Vor einigen Jahren fuhr Willäm einmal ins Münsterland und fährt ausnahmsweise zweiter Klasse. Als er Platz genommen hat, steigen noch zwei Herren im Jagdanzuge ein. Diese stellen sich vor, indem sie sagen: „Von Gersdorf!“, „Von Burgsdorf!“. Darauf erwidert unser Willäm in freundlichem Tone „Von Rothhausen!“

Vater und Sohn sitzen in der Kirche. Der Alte schläft ein. Am Schluß der Predigt weckt der Sohn den eingeschlafenen Alten, indem er sagt: „Vatter, is all ut!“

Der Vater antwortet aufwachend: „Dann lat man weder in- schenken!“

Gelsenkirchener Kunststee.

Beethoven-Feiern.



Die vergangene Woche des Gelsenkirchener Konzertlebens stand wie überall in Deutschland im Zeichen der Gedächtnisfeiern unseres Altmeisters Ludwig van Beethoven, der am 26. März 1827 zu Wien starb.

Beethovens Talent war bereits früh entwickelt; es ist festzustellen, daß er sich durch Selbstunterricht die ersten Grundlagen seines Künstleriums erwarb. Bereits mit acht Jahren ließ ihn sein Vater in Köln als Klavierspieler auftreten. Mit dreizehn Jahren erschienen drei Klavierkonzerte von ihm im Druck. Mozart und Haydn haben Beethoven in seiner Kunstrichtung entscheidend beeinflusst. Im Jahre 1792, also als 22-jähriger, zog Beethoven nach Wien, wo er in den angesehensten Häusern verkehrte und die Zeit seines Hauptschaffens begann. Beethovens Lebensabend war sehr traurig. Der große Meister verlor immer mehr das

Gehör und starb schließlich nach schweren inneren Kämpfen an einer Lungenentzündung.

Dem Gedächtnis dieses großen Mannes war das Sinfonie-Konzert des Städtischen Orchesters Essen unter Leitung von Professor Max Fiedler am 21. März gewidmet. Als Einleitung die von Beethoven im Jahre 1810 entstandene „Egmont“-Ouvertüre. Professor Fiedler



Beethovens Geburtshaus in Bonn.

schöpfte mit seinem Orchester die vollstündlich gewordene Ouvertüre nach allen Richtungen hin voll aus. Alfred Zingler-Gelsenkirchen trug als Festspruch „Beethovens-Büste“ von Lenau vor. Sein Vortrag war ausgezeichnet, nur hätten wir es begrüßt, wenn er die letzten Worte der einzelnen Absätze des Vortrages nicht immer unter dem Vortragspult gesprochen hätte. Als eine ganz besondere Leistung der Solistin Erika Morini Wien, war das Violin-Konzert D-Dur anzuspüren. Die Künstlerin war absolut allen technischen Feinheiten ihrer Aufgabe gewachsen u. wußte ihre ganze Persönlichkeit dem Wesen ihres Vortrages anzupassen. Die „Eroica“, jenes ebenfalls so bekannt gewordene Werk Beethovens, bildete den Abschluß dieser gut besuchten Veranstaltung und ließ noch einmal das Essener Orchester unter Professor Fiedler von der besten Seite seines großen Könnens kennen lernen.

Der vergangene Sonntag zeigte alsdann Ausschnitte aus Beethovens Kammermusik. Das bekannte Westdeutsche Trio hatte zu einer Kammermusik-

lißen „Morgenfeier“ im Realgymnasium eingeladen. Oberstudienrat Dr. Terner-Gelsenkirchen führte mit seinen einleitenden Worten zur Weihe der Stunde. Käthe Pabst-Heß und Elise Müschenborn spielten dann Beethovens Cellofonate in A-Dur. Giesels Derpsch-Köln brachte alsdann vier Lieder von Beethoven mit Texten von Goethe. Den eindrucksvollen Abschluß der Morgenfeier gab dann das Trio in B-Dur. Das Westdeutsche Trio konnte aufs neue seinen Ruf in Gelsenkirchen festigen. Gieslar Derpsch ist aus früheren Konzerten den Gelsenkirchenern noch in guter Erinnerung.

Brandstädter.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.

Geländelauf der D. T.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Deutsche Turnerschaft im Gelsenkirchener Bezirk einen Geländelauf. Das Wetter war wie für diese Veranstaltung bestellt. Dennoch war die Beteiligung gegenüber anderen Bezirken sehr mäßig. Der L.T.S.V. war am stärksten vertreten. In der Klasse für Turner und Jugendoberstufe erzielten wir die besten Zeiten und die ersten Mannschaftssiege. Nachstehender Auszug aus der Siegerliste gibt hiervon Zeugnis:

Turner: (Strecke 5250 Meter).

1. Hiepler, L.T.S.V. 18,40 Min. 2. Frankholz, L.T.S.V. 18,44 Min.

Mannschaftssieg:

1. L.T.S.V. Gelsenkirchen, 11 Punkte.

Jugend-Oberstufe (Strecke 3060 Meter).

1. Schmidt, L.T.S.V., Gelsenkirchen, 10,30 Min.

Mannschaftssieg:

1. L.T.S.V., Gelsenkirchen, 14 Punkte.

Handball:

Unsere zweite Handballmannschaft spielte am vergangenen Sonntag gegen den Turnverein Trillendorf in Trillendorf. Das Spiel wurde mit einem Torverhältnis von 2:2 unentschieden gestellt.

Werks-Allerlei.

Radio-Unterhaltung.

Es besteht die Absicht, die bereits versuchsweise an einzelnen Montagen in den vergangenen Wochen stattgefundenen Radio-Unterhaltungen in der Speisehalle am Haupttor weiter auszubauen.

Es soll dort den Belegschaftsangehörigen und ihren Familien Gelegenheit geboten werden, sich ohne besondere Ausgaben am Radio-Programm des Langenberger Senders erfreuen zu können.



In diesen Tagen ist die Radio-Anlage fertig montiert worden, so daß nach den notwendigen Versuchen in den nächsten Wochen regelmäßig Radio-Unterhaltungsabende stattfinden können. Allerdings werden diese Veranstaltungen in ihrem Stattfinden durch die Zahl der Teilnehmer bestimmt.

Wir hoffen, daß diese Abende in der Belegschaft Anklang finden und sich eines guten Besuches erfreuen.

Einstellung von Formerlehrlingen.

Formerlehrlinge werden laut der Aufforderung zur Meldung für den Beruf als Formerlehrling im Anzeigenteil der Hüttenzeitung noch gesucht.

Wir möchten auch an dieser Stelle besonders auf diese Möglichkeit der Erlernung des Formerberufes an unserer Hütte hinweisen. Es besteht ja vielfach Abneigung gegen diesen Beruf. Bei der Lehrlingsannahme beobachten wir immer wieder, daß die Schulentlassenen gleich Elektriker, Maschinenbauer usw. werden wollen. Diese Berufe sind an unserer Hütte aber noch überfüllt.

Wir möchten darum all den Schulentlassenen und ihren Eltern, die wir in diesem Jahre nicht als Schlosserlehrlinge einstellen konnten, zur Ueberlegung geben, ob nicht doch Freude am Formerberuf zu weden ist. Der Formerberuf ist heute ein gelernter Beruf, der sich allen anderen Facharbeiten würdig zur Seite stellen kann.

Wanzen, Kakerlake beseitigt unter Garantie das Radikalmittel CAPUT

nur echt

Fachdrogerie M. Schnelder, Gelsenkirchen Bahnhofstr. 37

Lehrlings-Entlassungsfeier und Freisprechung zum Facharbeiter.

Montag, den 4. April 1927, abds. 8.30 Uhr, findet im Saale des Angestelltenheimes (Vohwinkelstraße) eine Entlassungsfeier derjenigen Lehrlinge statt, die zum 1. April ihre Prüfung bestanden haben.

Damit verbunden ist die
Überreichung der Prüfungsdiplome und eine feierliche
Freisprechung zum Facharbeiter.

Vortragsfolge:

1. Orchester-Vortrag: Die Ehrenwache Lehnhardt
2. Vorspruch: „Die drei Worte des Glaubens“ Fr. von Schiller
3. Begrüßung
4. Orchester-Vortrag: „Andante aus I. Sinfonie“ v. L. van Beethoven
5. Gedichtvortrag: „An meine Söhne“ Th. Storm
6. Freisprechung zum Facharbeiter
7. Überreichung der Zeugnisse und Diplome
8. Orchester-Vortrag: „Adagio cantabile aus der Sonate Pathétique“
von L. van Beethoven
9. Abschiedslied
10. Abschiedsgruß der jungen Facharbeiter
11. Klavier-Vortrag: „Egmont-Quvertüre“ von L. van Beethoven
12. Orchester-Vortrag: „Unter Freudenfahnen“ . . . Blankenburg

Wir laden alle Freunde des Jugendbildungs-Gedankens
zu dieser Veranstaltung herzlichst ein.

**Ausbildungswesen Schalcker Verein
Vereinigte Stahlwerke**

Der Prüfungsausschuß
Arnhold.

FORMERLEHRLINGE GESUCHT!

Zu Ostern ds. Js. sollen etwa noch **20 Formerlehrlinge** in die Lehrwerkstätten aufgenommen werden. **Eine gute Ausbildung ist in jeder Richtung gesichert.** Meldungen sind täglich morgens von 8-12 Uhr u. nachmittags von 3-6 Uhr an das **Ausbildungswesen** Wannerstr. 170 (Am Haupttor) zu richten. Hierbei ist ein **selbstgeschriebener Lebenslauf** vorzulegen.

Ausbildungswesen.

Ein Promenadenwagen

gut erhalten, billig zu verkaufen
Herm. Railweit, Schalkestraße 60.

Gut möbl. Zimmer

an 2 sol. Herren mit oder ohne Pension
zu vermieten.

Wo, sagt die Schriftl., Wannerstr. 170.

Junger, ordentlicher Mann erhält möbliertes Zimmer

mit voller Pension
Gustafstraße 9, I. Etg.

Tausche meine kleine 3 Zimmerwohnung

mit Stall, geg. eine größere (3-4 Zimm.),
gleich wo.

Zu erfr. bei der Redakt., Wannerstr. 170.

Junges Mädchen sucht

Stelle in kleinem Haushalt

Sidmann, Frankenstraße 3.

Möbliertes Zimmer

an Meister oder besseren Handwerker
zu vermieten.

Wo, sagt die Schriftl., Wannerstr. 170.

Für leichte Gartenarbeit

besw. für die Instandhaltung eines Grundstückes ein älterer, zuverlässiger Mann evtl. Invalide, für mehrere Monate gegen entsprechende Vergütung sofort gesucht.

Zu erfahren Röhlinghausen, Burgstraße 122, daselbst auch noch Gartenland, sowie eine Wiese zu verpachten.

Gut möbliertes Zimmer

in besserem Hause sofort zu vermieten.
Margaretenstraße 22 I.

Fast neuer englischer Kleiderschrank

billig abzugeben.
Gelsenkirchen III. Ulmenstraße 22.

Fahrräder - Nähmaschinen Sprechapparate

in größter Auswahl. Bekannt beste
Qualität. Billigste Tagespreise
Geringe An-, lequeme Abzahlung

Fahrradhaus „Neustadt“ August Specht

Gelsenk., Bochumerstr. 3a
am Hbf. — Telefon 4188
Größte Auswahl in Ersatzteilen
REPARATURWERKSTATT

Bochumerstr. 19 Bochumerstr. 19

Josef Ahmann

Maßgeschäft

Gelsenkirchen Telefon 910
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Herrengarderobe
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung
Ständig grosses Lager in prima
Herrenstoffen.

Herde, Waschmasch. und Wringer

Ereichte Zahlungsweise
Haushaltsgegenstände
Küppersbusch-
Niederlage für

Hüllen

H. Dorlöchter. Westfalenstr. 16
an d. kath. Kirche
Fernruf 3469

Radio-Arhelger

Achtung. Neu eingetroffen

kompl. Detektor Apparat mit

Hörer Mk. 8.00

sowie sämtliche Zubehörteile

Radio-Arhelger, Ahstr. 14

Franz Wendt, Horst

Em-scher
Werkstatt für Orgel und Grammophon
Alleestraße 43

Sprechmaschinen

in höchster Vollendung
mit Feder od. Elektro-
werk. Schallplatten Na-
deln, Laufwerke, Ersatz-
teile. Niedrige Preise,
Bequeme Teilzahlung.
6 Monate Garantie.

**Großes Lager i. Zupf-, Schlag-
und Streichinstrumenten,
Saiten und Bestandteilen**

Leitern

aller Art, u. Farben, Lacke,
Leinöl für den Industrie-
bedarf liefert billigst

Heinr. Lorenz, Gelsenkirchen
Wiehagen 7 Telefon 1198

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen

Carl Frangen, Inh. Karl Kemper
Gelsenkirchen

Schalkestr. 170 Fernruf 1786
Bequeme Ratenzahlung



**Diese Kleine
Gas-Backform
macht Freude**

2000

**Hausfrauen in
Gelsenkirchen
besitzen sie bereits**

Sie ist zum Backen und
zum Braten zu gebrauchen

Preise: Form für 1/4 Pfd. Mehl RM. 6 75
" " 1 " " 7.75
Bratrost dazu " 1.—

**Städt. Gaswerk
Gelsenkirchen**

Qualitäts BETTEN

v. prima hochfein echt-
rot gestr. Bettkorp., 1 1/2
schläf. Gr. Oberbett,
Unterbett, u. Kiss. mit
15 Pfd. zartweich. Feder-
füllg. A. 34.50, 44.50, 54.50
Dass. Gsbett m. 17 Pfd.
Federfüllg. und 2 Kissen
Mk. 39.50, 49.50, 59.50

Bettfedern

zartw. Füllfedern 95 Pfd.,
bess. Qualit. M. 1.50,
graue geschliss. Federn
M. 2.50, graue Halbdau.
M. 3.25, weiße Halbdau.
M. 4.75, ex ra aussort.
6.30, graue Daune 8.50,
weiße Daune 11.90 p.
Pfd. Groß. te pdeck.
alle Far. M. 16.50, 18.50,
22.—, Versand üb. ganz
Deutschl. Muster und
Preisliste grat. Nicht-
gef. Umtausch od. Geld
zurück dah. kein Risiko.

Kasseler Bettenfabrik
A. & W. Frankrone
Kassel Nr. 136

Beachten Sie
bitte unsere
Inserenten!

Felle

gerbt, färbt
(nach Leipziger Art)
u. verkürschert
zu fertigem Pelz-
werk billigst i. eigen-
em Betrieb. Fell-
zuricht. u. Färberei.

Berthold Elke
Gelsenkirchen
Hochstraße 58
Betr. Schalkestr. 157.

Brennabor

ist das Rad für den Kenner,
erfahrene Sportsleute be-
vorzugen dieses Markenrad,
denn es bietet ihnen alles:
Schnelligkeit, leichten Gang,
Zuverlässigkeit und schnei-
diges Aussehen



**Mechanische Werkstatt und Emailier-Anstalt
SIMON MAHLERT - GELSENKIRCHEN**

Bochumer Str. 93 Telefon 4990 Bismarckstr. 149
Auf Wunsch Teilzahlung.

**Kraftfahrzeuge: Triumph u. Gillet
Markenfahräder: Triumph, Dür-
kopp, Panther, Phänomen Exelsior,
und Allright. Nähmaschinen: Dür-
kopp, Haid und Neu**

Nur I. Qualität. Erstklassige Fabrikate
auf bequeme Teilzahlung.

Großes Lager in sämtlichen Zubehörteilen
Werkstatt mit mech. Betrieb

Julius Dychnas

Gelsenkirchen Bochumerstr. 27
Telephon 4324

